In memoriam Lida Gustava Heymann

Autor(en): **Baer, Gertrude**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-141414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schenkirchlicher Hilfe (Interchurch Aid), aber das eigentliche Problem könnte damit noch umgangen sein. Es sollte etwas ganz Neues geschehen; wir brauchen Mut zu neuen Perspektiven unseres Seins in dieser Welt. Und da wird sich ein Wunder ereignen:

Erstens: Unser ganzes persönliches Problem, dass es uns eigentlich an Glauben fehlt, wird weniger wichtig werden. Wenn wir uns senden lassen, wie der Vater den Sohn sandte — einfach in die Welt hinein, und in der Freiheit des Evangeliums, frei von allen Banden der Vergangenheit sagen und tun, was Er uns zu sagen und zu tun gibt, dann wird uns der Glaube auf diesem Wege als Geschenk zufallen.

Zweitens: Wenn es uns nicht darum zu tun ist, die Völker für unseren Glauben zu gewinnen, sondern nur darum, ihnen in ihren gerechten Forderungen beizustehen im Namen unseres Herrn, dann braucht uns die Frage, ob sie unseren Glauben annehmen werden, keine Sorge zu bereiten; die können wir dem Herrn ruhig überlassen.

Aus diesem Grunde begann ich mit dem Leben und Tod des lateinamerikanischen Priesters Camillo Torres. Nun am Schluss kann ich fragen: hat er, indem er sein Priestergewand ablegte und sich zu den Guerillas gesellte, seine Verpflichtung auf das Evangelium der Liebe verleugnet, oder hat er sie in wahrem Sinne erfüllt? Und ist er darin nicht uns zu einem Zeichen geworden, das wir nicht übersehen, zu einem Zeugnis, das wir nicht überhören sollten? Wenn es uns zu tun ist um die rechte Predigt und das rechte Bezeugen des Evangeliums in der sich verändernden Welt?

Albert J. Rasker

Mit freundlicher Zustimmung des Verfassers und Genehmigung des Verlages, der «Stimme der Gemeinde» vom 1. Februar 1968 entnommen. *Red.*

In memoriam Lida Gustava Heymann

In herzlicher Dankbarkeit werden wir am 15. März 1968 — ihrem 100. Geburtstag — einer grossen Führerin gedenken, die viele Frauen in Deutschland und im Ausland, wo immer lebendiger, weltoffener Geist, weltweiter, kraftvoller und beharrlich selbstloser Einsatz für Gerechtigkeit und Freiheit, für Frieden und Menschenwürde am Werk sind, entscheidend beeinflusst hat.

Lida Gustava Heymann schliesst ihre Memoiren mit dem Ausruf «Die Welt ist schön!» *Ist* sie schön? *War* sie schön zu den Lebzeiten Lida Gustava Heymanns (1868 bis 1943)? Sie war Optimistin, es ist wahr. Aber sie unterlag nicht der Selbsttäuschung, der viele Optimisten anheimfallen. Im Gegenteil: sie besass ein feines Unterscheidungsvermögen, einen Scharfsinn, der sie stets abwägen liess und um den viele ihrer Freunde sie beneideten; denn ihnen eignete nicht der Mut zu sich selbst, den Lida Gustava Heymann in grossem Masse besass, der Mut, sich zu ihren Ansichten und Entscheidungen zu bekennen; denn ihnen fehlte die innere Sicherheit, auf die Lida Gustava sich stets verlassen konnte. Diese Zentralkraft gab ihr die Würde

und Ruhe, die von ihr ausstrahlten — auch in Zeiten bedrohlicher politischer Unruhe, in Kriegszeiten, Revolutionen und Gegenrevolutionen, in Stunden persönlicher Not und beängstigender Kollektivpanik, da der kleine Mensch sehr klein wird und der grosse über sich selbst hinaus wächst und alle anderen überragt.

Dies eben war der Zuschnitt der einmaligen Persönlichkeit, deren Vornehmheit und Grosszügigkeit gepaart waren mit dem glühenden Temperament des Pioniers, den die Vision seines Zieles nie loslässt, den immer neue Aufgaben treiben und der nie beschrittene Wege findet, um diese Aufgaben — und mit ihnen sich selbst — zu erfüllen.

Welches war die Vision? Welche Ziele suchte sie in selbstloser Hingabe — auch an die systematische tägliche Kleinarbeit — zu verwirklichen? Sie verlangte, dass den Frauen aller Gesellschaftsschichten, aller Regionen der Erde *der* Platz geschaffen werde, an dem sie die ihnen eigenen Fähigkeiten in voller politischer, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Unabhängigkeit zum Wohle ihrer Familie, ihrer Gemeinde und ihres Staates entwickeln können.

Die zu Beginn unseres Jahrhunderts bestehenden Frauenorganisationen zeigten sich in ihrer ängstlichen Kleingläubigkeit und infolge des Immobilismus des damaligen Bürgertums, dem die Mehrheit dieser Frauen angehörte, völlig ungeeignet, die für Mann und Frau gleichen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Lida Gustava Heymann war sich des revolutionären Charakters der gewählten Ziele und anzuwendenden Methoden völlig bewusst. Ihre und ihrer Getreuen zielsicheren Aktionen in ihrer Vaterstadt Hamburg, zum Beispiel gegen die Reglementierung der Prostitution oder zugunsten besserer Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Schauspielerinnen oder für eine modernere Ausbildung der Handelsschülerinnen, fanden in der Freien Stadt Hamburg jener Tage die ungeteilte Ablehnung der politischen Parteien. Schablone, engstirnige Dogmatik und die althergebrachte Benachteiligung weiblicher Mitglieder schlossen jede Zusammenarbeit von vornherein aus.

Um so freudiger wurde im Frühling 1915 die Einladung Dr. Aletta Jacobs, der ersten Ärztin Hollands, zu einer grossen internationalen Zusammenkunft im Haag zum Zweck eines Protestes der Frauen gegen den damals wütenden Weltkrieg und zur Formulierung ihrer Friedensforderungen begrüsst. Lida Gustava Heymann war trotz sabotierender Grenzschwierigkeiten an den Vorarbeiten für die Konferenz und an dieser selbst aktiv beteiligt. Achtzehnhundert Frauen und Männer folgten den in mehreren Sprachen geführten Verhandlungen und Diskussionen von früh bis spät mit gespannter Aufmerksamkeit. War es doch in der neueren Geschichte der Welt das erste Mal, dass politisch und juristisch beruflich erfahrene Frauen, deren Grosszahl noch nicht einmal das passive und aktive Stimmrecht in ihren eigenen «Freund»- oder «Feind»-Staaten erlangt hatten, nicht nur gemeinsam gegen die Geissel des Krieges einstimmig Protest erhoben, sondern auch scharf umrissene konstruktive Vorschläge zum Aufbau des Friedens nieder-

legten, die den kriegführenden Regierungen durch Delegierte persönlich überreicht und mit ihnen eingehend erörtert wurden.

In den 14 Punkten Präsident Wilsons, im späteren Völkerbund, im Gedanken- und Sprachgut der heute gültigen Urkunde der Vereinten Nationen von 1945, in deren Menschenrechtserklärung von 1948, in den internationalen Verträgen zum Schutz der Bürgerlichen und Politischen sowie der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrechte fanden die Grundsätze und in die Praxis umzusetzenden Ziele der Konferenz ihren nachweisbaren Niederschlag.

Wen wundert es, dass Lida Gustava Heymanns Mut und Überzeugungstreue, die in Versammlungen klar zum Ausdruck kamen von der Kriegsmaschine des Kaiserreiches «geahndet» wurde? Den Haussuchungen folgte im Februar 1917 bereits der Ausweisungsbefehl aus Bayern, wo sie sich am Anfang des Jahrhunderts niedergelassen hatte; denn sie war nicht in Bayern, sondern im Freistaat Hamburg geboren und beheimatet.

Wie oft steigen in meiner Erinnerung die langen Fusswanderungen mit schweren Rucksäcken durch die meterhohen Schneeverwehungen in den bayerischen Bergen auf, die Fahrten in winzigen Booten über windgepeitschte Seen oder in der 4. Wagenklasse eisiger Züge! Denn nichts konnte ihrer Charakterstärke etwas anhaben, kein Befehl sie daran hindern, zeitweise aus der Verbannung auf ihrer «Burg Sonnensturm» hoch über dem Isartal zu erscheinen, wenn ihr treuer Partner und Kamerad, Dr. Augspurg, Lida Gustava Heymanns Anwesenheit zur Abwicklung dringender Arbeiten für erforderlich hielt.

Die Jahre zwischen den beiden Kriegen brachten eine neue, freudige Schaffensperiode. Unermüdlich sprach sie in den grössten, überfüllten Sälen und in kleinen Versammlungen des In- und Auslandes. In der in München unter der Mitarbeit Dr. Anita Augspurgs, der ersten Juristin Deutschlands, von 1918 bis 1933 erscheinenden Zeitschrift «Die Frau im Staat» schaffte sie sich das ersehnte Sprachrohr, die Forderungen der im Haag 1915 gegründeten «Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit», deren Vizepräsidentin sie war, zu vertreten und jungen Menschen Gelegenheit zu geben, sich zu wichtigen Fragen internationaler und nationaler Politik, neuer Wirtschafts- und Erziehungsentwicklungen zu äussern.

Aber der Nationalsozialismus entzündete den Zweiten Weltkrieg mit seinen hasserfüllten, bis ins kleinste geplanten Grausamkeiten, die Menschen, Geist und Kultur kaltblütig zerstörten. Lida Gustava Heymann litt zutiefst an der Schmach, die der Welt vom Pöbel zugefügt wurde. Diese Schmach und zehn Jahre Exil in dürftigen Verhältnissen zermürbten ihren Körper, er erlag der unheilbaren Krankheit. Lida Gustava Heymann empfand den Tod als Erlösung. Doch uns im fernen Land traf er wie ein schwerer Schlag. Denn der Verlust eines Adeligen unter den Menschen bleibt unersetzlich.

Gertrude Baer, Genf